



*Von Dr. Fritz Völk und
Mag. Christopher Böck*

Der strenge und lang andauernde Winter 2005/2006 und vor allem das nasskalte Frühjahr haben beim Schalenwild – vor allem bei Gams- und Rehwild – in einigen Revieren erheblichen Tribut gefordert, in den nördlichen Kalkalpen mit Schwerpunkt in den Kalkgebirgen Ober- und Niederösterreichs und der Steiermark. Wo man solche Fallwildraten nicht gewöhnt ist (siehe dazu auch Deutz 2006 und 2007), sind manche Jäger darüber sehr erschrocken. In der Folge sind die Abschusspläne 2006 in zahlreichen Revieren bei weitem nicht erfüllt worden. Zum Teil sind auch die Planzahlen seitens der Behörde abgesenkt worden, vor allem beim Rehwild und in manchen Regionen auch beim Gamswild. Stellt sich die Frage: Sind damit die wildökologischen Auswirkungen des letzten Winters und Frühjahres bereits in vollem Umfang kompensiert worden?

Witterungsextreme und Schalenwildbewirtschaftung

Gar nicht so wenige Jäger wünschen sich für 2007 eine zusätzliche „Anpassung der Abschusspläne“ nach unten. Ob das beim Rehwild wünschenswert und vertretbar ist, hängt stark von der regionalen Situation, hier vor allem vom Waldanteil der Reviere, und im speziellen vom Zustand der Waldverjüngung ab. Dort wo die Verjüngungsflächen seit Jahren übermäßig verbissen werden, könnte jetzt der richtige Moment für eine Phase der Verbiss-Entlastung sein. In den kommenden Wochen wird es bei den Gesprächen über die Abschussvorgaben für das kommende

Jagdjahr in manchen Jagdrevieren und Hegeringen heiß hergehen. Wo aber liegt der vertretbare und zweckmäßige übergeordnete Kompromiss zwischen jagdwirtschaftlicher und forstlicher Nachhaltigkeit?

Die Bewirtschaftung der Schalenwildbestände und die Wildschadensprophylaxe erfordern offenbar immer öfter eine Anpassung unserer jagdlichen Praxis an „Wetterkapriolen“ (siehe dazu auch den Beitrag von Hubert Zeiler im Anblick 2006/12). Beispiele dafür sind das Hochwasser 2002, der Hitze-Sommer 2003, die beiden darauf folgenden, in man-

chen Regionen extrem schneereichen Winter, der heuer außergewöhnlich schneearme und milde Herbst und Winter sowie die Sturmereignisse, die zu Windwürfen und in der Folge zu Käferkalamitäten geführt haben. Dadurch ist es wiederholt zu gravierenden Veränderungen des Nahrungs- und Deckungsangebotes sowie der Jagdmöglichkeiten gekommen. Unter solchen Rahmenbedingungen ist jagdliche Flexibilität besonders wichtig und lassen sich die Vorteile liberaler jagdlicher Planungssysteme zielorientiert einsetzen. Beispiele dafür sind ein Mindest- und Höchst-

abschuss, wie dies z. B. in Vorarlberg und Salzburg gehandhabt wird (statt starrer Fix-Vorgaben wie in der Steiermark) oder das Bundesland Niederösterreich, wo es beim weiblichen Wild und Jungwild einen Mindestabschuss gibt, der überschossen werden darf. Auch die Behörden anderer Bundesländer werden künftig mehr Flexibilität aufzubringen haben, damit bei der regionalspezifischen Wildstandsregulierung einerseits den Auswirkungen der Witterungsextreme auf das Wild und andererseits den lokalen Erfordernissen einer Wildschadensreduktion angemessen Rechnung getragen werden kann.

Jagdliche contra forstliche Nachhaltigkeit?

Eine Beurteilung der Auswirkungen von Witterungsextremen auf die lokale Wilddichte ist oftmals schwierig und mit großen Unsicherheiten behaftet, weil immer ein je nach Saison und Witterung unterschiedlich hoher Anteil des Wildbestandes unbekannt bleibt. Das gilt in besonderer Weise für Rehe in Waldrevieren, die sich geschickt der Beobachtung entziehen, besonders bei erhöhtem Jagddruck oder reduzierter Wilddichte (hohe „Dunkelziffer“ in Waldrevieren). Dabei profitieren in Österreich Rehe seit einigen Jahren zusätzlich von der Zunahme an Äsung und Deckung im Naturverjüngungsbetrieb. Diese Ten-

Bestandesschwankungen zulassen!

„Eine rasche und zu starke Reduktion des Abschusses unmittelbar nach einer vorübergehenden, natürlich bedingten Bestandesabnahme häufig vorkommender Wildarten bringt ökologische Nachteile für das Ökosystem (inkl. dem bejagten Wild) mit sich. Ein weitgehender jagdlicher Ausgleich von Bestandesschwankungen insbesondere des Schalenwildes entspricht daher nicht der ökologischen Nachhaltigkeit.“

Aus: „Kriterien und Indikatoren einer nachhaltigen Jagd“

denz zur schwierigen Beobachtbarkeit ist im schneearmen Herbst 2006 durch das ungewöhnlich großflächig verfügbare Äsungsangebot noch verstärkt worden, und die Winterfütterungen sind vom Rehwild merkbar weniger frequentiert worden. Dadurch könnte bei den Jägern in manchen Regionen der Eindruck entstanden sein, dass die Rehwilddichte dramatisch gesunken sei und eine maßgebliche Absenkung des Abschussplanes erforderlich sein werde. Großflächig betrachtet ist dies allerdings nicht zutreffend und in Waldrevieren auch nicht in jedem Fall waldbaulich wünschenswert. Denn in Schadensgebieten kann die Waldverjüngung ohnehin eine Erholungsphase vertragen – also eine über einige Jahre etwas abgesenkte Schalenwilddichte. Die größten Planungsunsicherheiten dürfte es heuer in einigen Bergwaldregionen geben, und zwar vor allem beim Rehwild, teilweise auch beim Gamswild. Um für die Abschüsse im Jagdjahr 2007 einigermaßen realistische Entscheidungsgrundlagen zu bekommen, wird es notwendig sein, die Verbissbelastung mit einzubeziehen und bei Wilddichte-Schätzungen zusätzliche Indikatoren wie Fährtenbilder und Tages-Futterverbrauch heranzuziehen.

In Revieren mit einem geringen Waldanteil und vorwiegend kleinen Waldinseln ist die Lage sicher etwas einfacher zu beurteilen, weil hier die Entwicklung des Rehwildbestandes leichter abgeschätzt werden kann. Doch auch hier ist das Rehwild in punkto Reproduktionsvermögen nicht zu unterschätzen und jeder Jäger sollte mit offenen Augen durch das Revier gehen und möglichst schnell jagdlich reagieren, sollte der Verbisseinfluss zunehmen.

Aktuelle Ausgangslage und künftige jagdliche Erfordernisse

Das gemeldete Fallwild lag in den letzten Jahren beim Gamswild deutlich über dem Durchschnitt. Bei den Bundesforsten z. B. im Jahr 2004 um rund ein Drittel über dem langjährigen Durchschnitt, im Jahr 2005 sogar um rund 80 %, mit großen

norma

ORYX



Gute Präzision

Grosse Aufpflzung

Hohes Restgewicht



NORMA PRECISION AB
www.norma.cc

regionalen Unterschieden. Ebenfalls erhöhte Fallwildverluste waren regional beim Rehwild zu verzeichnen und haben sich nicht nur auf die Wilddichte, sondern in noch viel stärkerem Ausmaß auf die Beobachtbarkeit ausgewirkt. Nach wissenschaftlichen Untersuchungen in Waldrevieren nimmt die Beobachtbarkeit des Rehwildes mit der Wilddichte nicht linear ab, sondern exponentiell. Das hat dazu geführt, dass im Jagdjahr 2006 wegen überproportional reduzierter Anblickshäufigkeit in solchen Revieren auch die Bereitschaft zahlreicher Jäger zur Erfüllung der Abschüsse erheblich gedämpft worden ist.

Und zusätzlich ist durch den heuer außerordentlich milden Herbst – in dem vielerorts reichlich natürliche Äsung verfügbar war – die Beobachtbarkeit auf Freiflächen reduziert und die traditionelle Raumnutzung des Wildes in einigen Regionen völlig verändert worden. Die größten Schwierigkeiten bei der Abschusserfüllung hatten im Gebirge zum Beispiel jene Reviere, die alljährlich auf einen spätherbstlichen Zuzug von Wild aus höheren Lagen angewiesen sind, der im Regelfall durch stärkeren Schneefall ausgelöst wird. Das sind z. B. Reviere, die zwar einen Gamsabschuss planen, aber keine nennenswerten Gamswild-

Sommereinstände haben. In manche solcher „Winter-Reviere“ ist Gamswild in diesem milden Winter in wesentlich geringerem Ausmaß oder erst nach Ende der Jagdzeit zuwechselt. Unter anderem wird es in solchen Regionen wahrscheinlich im kommenden Jagdjahr vermehrt Wünsche geben, die Abschusspläne wegen vermeintlich geringerer Wildbestände abzusenken.

Sonderfall Rotwild

Beim vielerorts intensiv gefütterten Rotwild sind die Fallwildverluste im Spätwinter 2006 – von regionalen bzw. lokalen Sondersituationen abgesehen – nicht so stark angestiegen. In manchen Regionen war allerdings für die Erfüllung der Abschüsse 2006 ein höherer Zeitaufwand erforderlich. Denn Rotwild ist in einigen Regionen im Alpenraum wegen der außergewöhnlich milden Herbstwitterung wesentlich länger in ruhigen und äsungsgünstigen Hochlagen geblieben, sodass der anschließende – ohnehin kurze – Zeitraum für die Bejagung noch weiter verkürzt worden ist. Solche Witterungsbedingungen könnten in Zukunft häufiger auftreten und eine Anpassung der jagdlichen Traditionen nötig machen. Denn ein Abschuss direkt an der Fütterung



Foto: W. Lange

Nach wissenschaftlichen Untersuchungen in Waldrevieren nimmt die Beobachtbarkeit des Rehwildes mit der Wilddichte nicht linear ab, sondern exponentiell. Wenn der Jäger also plötzlich viel weniger Rehe sieht, heißt das nicht, dass keine mehr da sind.

ist verboten und kann Wildschäden provozieren, wenn das Rotwild scheu wird und sich dann nicht mehr oder nur mehr nachts zur Fütterung wagt. In Berggebieten werden deshalb zusätzliche Bejagungsformen, zum Beispiel die Stöberjagd mit Hunden, künftig an Bedeutung gewinnen, vor allem für die Kahlwildregulierung in Waldbereichen. Einige Jagdreviere haben bereits praktische Erfahrungen damit gesammelt (siehe den Beitrag von Huber/Schmitz im ANBLICK 2007/Heft 1) – die Bundesforste z. B. in den Forstbetrieben Pinzgau und Traun-Innviertel. Diese Erfahrungen werden auch im Rahmen von Seminaren weitergegeben.

Bemerkungen zur Abschussplanung 2007

Die Abschusshöhe 2007 für Rotwild muss nach aktueller Einschätzung in den meisten Regionen nicht gravierend abgeändert werden, weil die Witterungseinflüsse im vergangenen Winter nur lokal zu außergewöhnlichen Fallwildverlusten geführt haben.

Die größten Unsicherheiten über die zweckmäßige Vorgangsweise dürfte es beim Rehwild geben: Um für die Abschüsse im Jagdjahr 2007 einigermaßen realistische Entscheidungsgrundlagen zu bekommen, wird es heuer notwendig sein, sich stärker



Foto: K. Schneider

Wegen des fehlenden Schnees ist es in vielen Gamsrevieren zu Schwierigkeiten bei der Abschusserfüllung gekommen, weil in solche „Winter-Reviere“ Gamswild in milden Wintern in wesentlich geringerem Ausmaß oder erst nach Ende der Jagdzeit zuwechselt. Auch hier könnte es Wünsche geben, die Abschusspläne wegen vermeintlich geringerer Wildbestände abzusenken.



Foto: S. Meurer

Bei vielen Jägern ist im Vorjahr der Eindruck entstanden, dass die Rehwilddichte dramatisch gesunken sei und Abschusspläne abgesenkt werden müssen. Großflächig betrachtet ist dies allerdings nicht zutreffend und in Waldrevieren auch nicht in jedem Fall waldbaulich wünschenswert.

auf zusätzliche „Weiser“ zu konzentrieren. Denn einige gängige Indikatoren, wie z. B. der winterliche Zuzug der Rehe an die Fütterung oder der langjährige Entwicklungstrend beim Gesamtwinter-Futterverbrauch, dürften wegen dieses bislang schneearmen und milden Winters wenig dazu geeignet sein, die Rehwilddichte realistisch einzuschätzen. Ein wesentlicher Weiser kann dabei der Wildeinfluss auf die Waldverjüngung sein, wie er zum Beispiel in Oberösterreich und Vorarlberg sowie bei den Österreichischen Bundesforsten seit längerer Zeit bereits als Indikator für die Herleitung der nötigen Abschusshöhe herangezogen wird.

Wichtig wird sein, sich an den wenigen verbleibenden Spätwinter-Tagen bei hoffentlich ausreichend Schneelage oder zumindest bei Temperaturen deutlich unter dem Gefrierpunkt im Bereich von attraktiven Randzonen oder von Fütterungseinständen anhand des Fährtenbildes einen Eindruck zu verschaffen. Auch der maximale Futterverbrauch an „strengen“ Wintertagen liefert zusätzliche Anhaltspunkte. Diese Vorgangsweise liefert wertvolle Informationen für Gespräche über die Abschussplanung und hilft dabei, Augenmaß zu bewahren. Denn ein stärkeres Zurücknehmen der Abschusspläne wird nicht überall zweckmäßig sein, wo es

seitens besorgter Revierinhaber angestrebt wird. Dabei sollte besonders darauf geachtet werden, dass nicht schematisch und pauschal geurteilt wird, sondern dass die Abschusspläne mit Fingerspitzengefühl an die jeweilige Situation im Revier angepasst werden.

Zurücknehmen des Abschusses und „Nachhaltigkeit“

Gemäß den „Kriterien und Indikatoren einer nachhaltigen Jagd“ (Forstner et al. 2006; siehe im Internet unter <http://www.biodiv.at/chm/jagd/>) wird beim Schalenwild das Zulassen von stärkeren Bestandesschwankungen durch natürliche Einflüsse, z. B. Witterungsextreme, als Beitrag der Jagd zu einer langfristigen Nachhaltigkeit bewertet. In den ausführlichen Erläuterungen zur „Berücksichtigung von Bestandesschwankungen“ durch die Jagd (zu finden bei der „Selbstbewertung“ unter Kriterium 16) wird hervorgehoben: „Eine rasche und zu starke Reduktion des Abschusses unmittelbar nach einer vorübergehenden, natürlich bedingten Bestandesabnahme häufig vorkommender Wildarten bringt hingegen ökologische Nachteile für das Ökosystem (inkl. dem bejagten Wild) mit sich. Ein weitgehender jagdlicher

Ausgleich von Bestandesschwankungen, insbesondere des Schalenwildes, entspricht daher nicht der ökologischen Nachhaltigkeit.“

Der jagdliche Wunsch nach regelmäßigen Strecken kann manchmal sogar übertrieben werden (siehe z. B. die interessanten Ausführungen über „Jäger-Hirten-Bauern“ von Hubert Zeiler im Anblick 2007/1). Demnach wird bei der Festlegung der Schalenwildabschüsse für 2007 mit dem nötigen Fingerspitzengefühl danach zu trachten sein, einen Ausgleich zu finden zwischen kurzfristiger jagdwirtschaftlicher Nachhaltigkeit (d. h. dauerhaft gleich hohe Ernte-Möglichkeiten zu gewährleisten, vor allem bei den Trophäenträgern) und regionalen waldbaulichen Zweckmäßigkeiten. Dabei sollen jedenfalls auch die genannten Kriterien einer umfassend verstandenen, langfristigen Nachhaltigkeit entsprechend berücksichtigt werden. Denn mancherorts braucht die Waldverjüngung dringend eine „Atempause“ vom Verbissdruck – und diese soll nicht durch übermäßige jagdliche Zurückhaltung vorenthalten werden.

Die verwendete Literatur kann bei den Autoren über die Redaktion angefordert werden.



Foto: K.-H. Vollmar

Beim Rotwild war in manchen Gebieten im Vorjahr für die Abschusserfüllung erhöhter Zeitaufwand nötig, weil es länger in ruhigen und äsungsgünstigen Hochlagen geblieben ist. Solche Witterungsbedingungen können in Zukunft häufiger auftreten. Neue Bejagungsformen sind hier anzudenken, weil Abschüsse direkt an Fütterungen verboten sind und zudem Schäden provozieren.